VERBAND DER DEUTSCHEN FILMKRITIK e.V.

MITGLIED DER FIPRESCI FÉDÉRATION INTERNATIONALE DE LA PRESSE CINÉMATOGRAPHIQUE FIPRESCI

Die Gewinner des Preises der deutschen Filmkritik 2015:

Bester Spielfilm
Der Staat gegen Fritz Bauer (Lars Kraume)

Jury-Begründung:
Der Arbeitstitel lautete „Die Heimatlosen / Fritz Bauer". Man hätte auch einfach „DER Heimatlose“ sagen können, denn selbst in seiner eigenen Behörde sah sich Fritz Bauer umringt von Gegnern, die seine Arbeit behinderten. Letztlich kam der Film als „Der Staat gegen Fritz Bauer“ ins Kino. Das ist auch ok. Dieser Titel pointiert Bauers Wirken auf das Duellhafte, auf seinen Kampf um Gerechtigkeit. Manch einer hat dem Film genau das zum Vorwurf gemacht: Zu viel Spannungs-Entertainment für so ein ernstes Thema. Doch eine der Aufgaben des Kinos ist es, auch ernste, komplexe Themen unterhaltsam zu erzählen. Das haben in der Vergangenheit nicht allzu viele deutsche Filme geschafft. Hier ist es gelungen.

Bestes Spielfilmdebüt
Verfehlung (Gerd Schneider)

Jury-Begründung:
Ein Film über Verantwortung und Gewissen. Über die Verpflichtung sich selbst und seiner Institution gegenüber. Darüber, das moralisch Richtige oder aus missverstandener Loyalität das Falsche zu tun. Große Themen für ein Filmdebüt. Gerd Schneider studierte selbst katholische Theologie und war Priesteramtsanwärter, ehe er sich dann doch entschloss, nichts Vernünftiges zu lernen und Regisseur wurde. Was hätte bei seinem ersten Film näher gelegen, als eine Geschichte aus jenem Umfeld zu erzählen, das er selbst genauestens kennt. Seine Umsetzung ist von bemerkenswerter Souveränität, intensiv und dicht erzählt.

Beste Darstellerin
Laura Tonke (Hedi Schneider steckt fest)

Jury-Begründung:
Man stellt sich einen Film über Depressionen und Panikattacken unwillkürlich als kalt, schwer und belastend vor, aber Laura Tonke verleiht ganz ohne Eitelkeit, dafür mit viel abgründigem Humor, ihrer leidenden Heldin in „Hedi Schneider steckt fest“ eine Wärme und eine Leichtigkeit, die den Ernst ihrer Lage nicht etwa verflachen, sondern, im Gegenteil, ihrer Figur eine große Tiefe verleihen. Und so sehr man die Frustrationen ihres genervten Umfelds begreift, so unbedingt ist am Ende doch die Sympathie, die man für Tonkes Hedi empfindet.

Bester Darsteller
Burghart Klaußner (Der Staat gegen Fritz Bauer)

Jury-Begründung:
Dieser Mann ist immer ein Ganzes: Körper mit allen seinen Gliedern, Gesicht und Kopp, Stimme – alles zusammen und alles zu gleicher Zeit. Diese komprimierte Zusammenballung kann man auch Präsenz nennen, die jederzeit – wirklich: jederzeit – lebendig ist. Und der man fasziniert zusieht. Pausen oder Stillstand oder Innehalten gibt es da nicht. Es sei denn, die Rolle verlangt es. Frisur und Maske ändern da nur wenig. Noch immer hat jeder Regisseur diese gestalterische Besonderheit Klaußners, die auch ein Charaktermerkmal ist, beachtet und in den besten Fällen so genutzt, dass Rollengestaltungen von unverwechselbarer Natur und fortdauernder Wirkungskraft entstanden sind. In alten Theaterzeiten nannte man seinen Typ einen schweren Helden, aber Klaußner ist weder schwer (oder nur ein bisschen) noch ein Held. Seine zusammengesetzte Präsenz macht, dass man über kleine Äußerlichkeiten hinwegsieht und den Charakterdarsteller par excellence erkennt und dies mit Genuss. Er ist stets sehr gegenwärtig und von größter Präzision in seinen Rollen, stimmend bis ins Kleinste. Preist man den Schauspieler Klaußner, muss man unbedingt auch erwähnen, dass Klaußner selten, aber wenn, dann intelligent und scharfsinnig über seine Arbeit spricht und jedes Mal auch immer über die Umwelt, in der er arbeitet und lebt. Das ist – wie man weiß – in der Branche nicht eben häufig und schon deshalb hier erwähnenswert.

Bestes Drehbuch
Heil (Dietrich Brüggemann)

Jury-Begründung:
In Zeiten, in denen einem an jeder Ecke der echten oder der virtuellen Welt ein Fremdenfeind, ein Rassist, ein Nazi oder sonst ein besorgter Bürger über den Weg laufen kann, ist „Heil“ der Film der Stunde. Dietrich Brüggemann fasst in seinem Drehbuch mit analytischer Brillanz alle Aspekte des Rechtsradikalismus wie des normalbürgerlichen Umgangs damit ein – und macht daraus eine schillernde Farce um Nazismus und Narzissmus. Ironisch und spöttisch nach allen Seiten, die es verdient haben, jongliert er mit den heißen Eisen: Mit Neonazis, mit Justiz, mit Verfassungsschutz, mit Antifa und all den „Kommentarwichsmaschinen“ (um Max Goldt zu bemühen), die meinen etwas zum Thema zu sagen zu haben. So entsteht ein Deutschlandpanorama vom dumpfen Nazikeller bis in die lichten Wälder der Wirtschaftsführer-Jagdgesellschaft. Knallharte Dialoge, Gags, die zum witzigsten im Kino der letzten Jahre gehören, scharfgeschnittene Karikaturen und hanebüchene Albernheiten: Satire darf alles, muss alles, kann alles.

Beste Kamera
Victoria (Sturla Brandth Grøvlen)

Jury-Begründung:
Beste Kamera – was heißt das eigentlich? Im deutschen Kino leider oft, das Gegenteil von dem zu tun, was die Redakteure der beteiligten Fernsehsender wollen. Bilder, die nicht nur der TV-Ästhetik etwas entgegensetzen, sondern eigene, neue Akzente schaffen. In diesem Fall ist es noch viel mehr. Denn was die Person, die wir für die beste Kameraarbeit auszeichnen, hier geschaffen hat, ist viel mehr als nur außergewöhnlich. Es ist ein innovatives Experiment, das die Kunst der Bildgestaltung auf ein neues Niveau gehoben hat. Ein Film, der ohne einen Schnitt in einer einzigen Einstellung gedreht wurde, dessen Montage in Echtzeit in der Kamera entstand, eine radikales Kunstwerk, das die Einheit von Zeit und Raum nicht illusioniert. Die Kamera macht uns Zuschauer zu Komplizen, reißt uns 140 Minuten lang mit auf einer Reise durch die Berliner Nacht. Die Kamera ist dabei immer ganz nah dran, fängt kleinste Nuancen ebenso ein wie die großen dramatischen Momente. Und schafft es, auch dank der herausragenden Darsteller und des Regisseurs Sebastian Schipper, die Bilder weder gestellt noch dokumentarisch wirken zu lassen, sondern wie ganz großes Kino.

Beste Musik
Victoria (Nils Frahm)

Jury-Begründung:
Sphärisch, schwebend, melancholisch und weit, wie der Nachthimmel über Berlin: Nils Frahms Score für Sebastian Schippers „Victoria“ ist eine kongeniale Komposition. Musik und Film verschränken sich, bedingen einander. Gemeinsam mit befreundeten Musikern hat der Pianokünstler Frahm den Soundtrack zum Film improvisiert und auf diese Weise den Drehprozess des Films – eine einzige Plansequenz – fast imitiert. Ambient, Elektronik und Neoklassik fließen zusammen und geben, so unmerklich wie präsent, den Takt vor, ein Zeitgefühl: Die Musik ist hier die Montage.

Bester Schnitt
Heil (Vincent Assmann)

Jury-Begründung:
Donnernde Kanonen, fallende Bomben, Hitler tätschelt einen HJ-Jungen, Berge von vergasten Leichen: Fünf Sekunden fassen das Nazireich zusammen, um dann in einem Zeitsprung in ein neues altes Deutschland zu springen, in eine endlos lange, statische Einstellung aus Sicht einer Wand, die von einem Neonazi besprüht wird, der zwischendurch eine Asiatin und einen Journalisten jagt, bis die Polizei eingreift. Vincent Assmann präsentiert sich nicht nur in der Anfangssequenz von Dietrich Brüggemanns hochtouriger Neonazi-, Medien-, Gesellschaftssatire als Meister des Timings. Immer wieder dimmt der Film sein hohes Tempo herunter, aber nur, um zum nächsten satirischen Schlag auszuholen. Dabei gruppiert Assmann die diversen Haupt- und Nebenhandlungen geschickt aneinander, so dass trotz schnellen Hin- und Herschaltens zwischen den verschiedenen Schauplätzen der Film nie unübersichtlich wird. Bei einem Film mit klarer Haltung muss auch der Schnitt Kante zeigen.

Kinderfilm
Hördur (Ekrem Ergün)

Jury-Begründung:
Pferde und Mädchen bilden im Film meistens eine untrennbare Einheit und sind ein äußerst beliebter Topos: Doch wer hat hier in Deutschland schon einmal ein türkisches Mädchen reiten sehen, noch dazu auf einem Islandpferd? Das geschah bislang nicht einmal im Film. Typisch und nicht speziell altersspezifisch sind die Probleme, mit denen Aylin und ihr kleiner Bruder zu kämpfen haben: das Leben in zwei Kulturen und Sprachen, die Suche nach Identität und Heimat, Konflikte mit dem arbeitsuchenden Vater, der in die Türkei zurückkehren möchte, Träume und Hoffnungen. In einer Zeit, die zunehmend von Ausgrenzung und Abschottung geprägt scheint, erzählt Ekrem Ergün aus verbindender türkisch-deutscher Perspektive die Geschichte einer Mut machenden Integration in einem spannenden Pferdefilm für die ganze Familie.

Bester Dokumentarfilm
Das Gelände (Martin Gressmann)

Jury-Begründung:
Ein besonderes Stück Land mitten in Berlin. Hier stand das Prinz-Albrecht-Palais, das Gestapo-Hauptquartier während der NS-Diktatur. Eine Brache direkt an der Mauer, Architekturleiche und „Topographie des Terrors“. „Das Gelände“ und das damit verbundene Nachdenken über den öffentlichen Umgang mit den historischen Altlasten hat Martin Gressmann so sehr beschäftigt, dass

er dort alle Aufs und Abs mit der Kamera seit 1985 kontinuierlich festgehalten hat. Seine Langzeitdokumentation liefert eine Reflexion zwischen Vergessenheit und Bedeutungsschwere. Mit geschultem Blick für das Wesentliche und das interessante Nebensächliche stellt Martin Gressmann einen archäologischen Kalender zusammen, der Geschichte sichtbar macht.

Bester Kurzfilm
Stadt der Elefanten (Marko Mijatovic)

Jury-Begründung:
Ein scheinbar peripher arbeitender Film über scheinbar periphere Menschen, Landschaften und Ansiedlungen. Doch der uns Stück für Stück und Schicht für Schicht zugänglich gemachte Rand erweist sich als Zentrum, sogar als Epizentrum: von Krieg, Vertreibung, Flucht und Tod. Wir treffen Männer und Frauen, die sich diesen Traumata aussetzen, vielleicht weil sie keine andere Wahl haben. Ihr Leben zerfällt in Fragmente; so wie die Erzählung des Films, die nie vorgibt, eine zu sein. Von den konkreten, zurückliegenden Vorgängen ahnen wir mehr, als wir erklärt bekommen. Aber was wir ahnen, hat Wucht und zeugt von der Gegenwart des Vergangen. Viele Rätsel bleiben bestehen. Dinge und Vorgänge werden sichtbar gemacht, ohne dass sie entblößt werden. All dies geschieht in und um Vareš, einer einstigen Bergarbeiterstadt nördlich von Sarajevo in Bosnien-Herzegowina. Weil diese Stadt wie ein großer Elefantenfriedhof sei, zu dem man nur zurückkehrt, um zu sterben, nennen ihre Bewohner sie „Stadt der Elefanten“.

Bester Experimentalfilm
Schicht (Alexandra Gerbaulet)

Jury-Begründung:
Ein autobiografischer Versuch – Film als Mittel, sich der familialen und gesellschaftlichen Herkunft anzunehmen. Ein Versuch, der „Schicht“ in bemerkenswerter, eigener Weise gelingt. Er weicht entschieden ab vom Muster der Chronologie, in dem Privates und Öffentliches quasi parallel montiert werden. Stattdessen entfaltet sich in der Filmzeit eine Art Mosaik – Puzzlestücke, die sich doch nie zu einem lückenlosen Bild schließen. Wie um die Lücken zu betonen, setzt Schwarzfilm ein. Oder die Einblendung von Schrift, wo die Bilder versagen.

Üblicherweise transformiert ein Film den Raum in Zeit: in Erzählzeit, in Bewegungszeit, malt ein "Zeitbild"; „Schicht“ tendiert zum Umgekehrten, die Zeit des Films in einen Raum aufzuheben. Der Raum, der auf diese Weise erscheint, ist der, aus dem die Filmmacherin herkommt, das ehemalige Bergwerksgebiet Salzgitter-Lebenstedt. Oberflächlich und abbildbar besteht der Ort aus Siedlungen, Reihenhäusern, Straßen, Joggingwegen und, im Hintergrund, das stillgelegte Bergwerk. Doch der Raum ist geschichtet, er hat Tiefe, die der Grubenschächte, der deutschen Geschichte. Von beiden zeugen alte Fotos. Die Kumpels untertage; die Inschrift "Reichswerke Hermann Göring" im Tageslicht.
Ein autobiografischer Film hat ein Ich, das Ich der Filmmacherin. Dieser Film aber löst das Ich auf, hat keine Zentralperspektive. Anstelle des einen Ichs gibt es zwei, die kommentierende Stimme der Filmmacherin und die Stimme aus dem Tagebuch der Mutter. Neben diesen gibt es noch andere solche namenlose Dokumente, Fotografien, Filmaufnahmen von Personen und Orten. Das Ich der Filmmacherin spiegelt sich in dem der Mutter – deren Geschichte ist das emotional Bewegende, aber auch das den Film am Laufen haltende. Der Film selber gerät bewundernswert cool.
„Schicht“ dokumentiert nicht nur, er imaginiert ein anderes Leben, und das in doppeltem Sinne: das der Anderen und deren Fantasie eines anderen Lebens. Zu letzterem legen die Tagebücher der Mutter, eine autobiografische Schrift, die Spur. Die Fotografien in dem Mosaik des Films sind hingegen Fragmente, dürftige Überbleibsel des normierten Lebens: Partys, Hochzeit, Freunde,

Freundinnen, der Ehemann. Von ihnen hebt sich eine Filmsequenz ab, die Sängerin Alexandra, Idol der 50er Jahre, schwebt durch eine Landschaft: der Traum vom Leben. Der Kontrast von Film zu Fotografie ist bewusst eingesetzt; ein anderes Filmstück zeigt Willy Brandt, auch er das Idol, die Hoffnung einer anderen Bundesrepublik.
Eine Autobiografie, in der die Identität des Ichs aufgelöst ist, Identität überhaupt. Geschichte lässt sich nicht identifizieren, Menschen auch nicht. Nicht eins, sondern zwei – eine zweite Alexandra, eine Übersetzung des Traums in die Namensgebung für die Tochter. Nicht ein Friedhof mit dem Grab der Mutter, sondern ein zweiter Friedhof mit den namenlosen Gräbern der Zwangsarbeiter. Nicht zuletzt die Worte, denen der Film Raum gibt, sind doppelsinnig: Schicht und Schicht. "Nacht, Schacht, Schicht, Ende." Ende des Werks. Aber Ende ist auch Konrad Ende. Der nationalsozialistische Werksführer, der unbeschadet bis in die 1970er Jahre auf seinem Posten blieb. Schacht Konrad. Wortspiele, Gedankenspiele, Annäherung an eine Tote, an die Toten. Die der Pfarrer in der Grabrede zu Doris Gerbaulet verfehlte, und von dem am Ende Alexandra Gerbaulet sagt, daß er noch nicht einmal wusste, dass sie in seine Tochter verliebt war.

Ehrenpreis der deutschen Filmkritik 2015
Joachim von Mengershausen

Für seine Verdienste um den deutschen Film wird der frühere Redakteur und Produzent Joachim von Mengershausen 2016 mit dem Ehrenpreis der deutschen Filmkritik ausgezeichnet.
Damit würdigt der Verband der deutschen Filmkritik Joachim von Mengershausen für sein Lebenswerk, mit dem er sich in filmhistorisch bedeutsamer Weise dem deutschen Film verpflichtet hat. Mit dieser Auszeichnung wirft der Verband einen Blick zurück auf die filmhistorische Epoche des Neuen Deutschen Films und die großen Erfolge des deutschen Autorenfilms. An diesem herausragenden Kapitel deutscher Filmgeschichte, in dem der deutsche Film weltweite Anerkennung fand, hat Joachim von Mengershausen maßgeblich mitgewirkt.

Mit seiner Arbeit verbunden sind Namen wie Rainer Werner Fassbinder, Wim Wenders, Edgar Reitz, Peter Lilienthal oder Rosa von Praunheim, deren Filme er als Produzent, Dramaturg oder Redakteur des Westdeutschen Rundfunks umfänglich ermöglicht hat oder deren Anfänge er – im Fall von Rainer Werner Fassbinder – in eigener Regie filmisch dokumentiert hat. Unter dem von ihm verantworteten Filmen finden sich so zeitgeschichtlich herausragende Werke wie Alice in den Städten, Paris Texas und Der Himmel über Berlin von Wim Wenders oder Heimat und Die zweite Heimat von Edgar Reitz.

Mit der Verleihung des Ehrenpreises an Joachim von Mengershausen würdigt der Verband der deutschen Filmkritik eine kreative Leistung filmischer Mitgestaltung, die epochenbildende Bedeutung hatte. Zudem hat Joachim von Mengershausen auch als Filmkritiker gearbeitet, wodurch sich der Verband der deutschen Filmkritik ihm zusätzlich verbunden fühlt.

Die Nominierungen für den Preis der deutschen Filmkritik 2015:

Bester Spielfilm

Ich will mich nicht künstlich aufregen (Max Linz)

Der Staat gegen Fritz Bauer (Lars Kraume)

Victoria (Sebastian Schipper)

Von jetzt an kein zurück (Christian Frosch)

Wir sind jung. Wir sind stark. (Burhan Qurbani)

Bestes Spielfilmdebüt

About a Girl (Mark Monheim)

Ich will mich nicht künstlich aufregen (Max Linz)

Im Sommer wohnt er unten (Tom Sommerlatte)

Liebe mich! (Philipp Eichholtz)

Verfehlung (Gerd Schneider)

Beste Darstellerin

Almila Bagriacik (Hördur)

Julia Hummer (Top Girl oder la déformation professionnelle)

Vicky Krieps (Das Zimmermädchen Lynn)

Victoria Schulz (Von jetzt an kein zurück)

Laura Tonke (Hedi Schneider steckt fest)

Bester Darsteller

Lars Eidinger (Familienfest)

Christian Friedel (Elser, Amour Fou)

Burghart Klaußner (Der Staat gegen Fritz Bauer)

Jonas Nay (Wir sind jung. Wir sind stark., Unser letzter Sommer)

Peter Trabner (Alki Alki, Familienfieber)

Bestes Drehbuch

Heil (Dietrich Brüggemann)

Herr von Bohlen (André Schäfer)

Willkommen auf Deutsch (Hauke Wendler, Carsten Rau)

Beste Kamera

Victoria (Sturla Brandth Grøvlen)

Wir sind jung. Wir sind stark. (Yoshi Heimrath)

Das Zimmermädchen Lynn (Sophie Maintigneux)

Beste Musik

Ich will mich nicht künstlich aufregen (Tamer Fahri Özgönenc)

Victoria (Nils Frahm)

Von jetzt an kein zurück (Andreas Ockert)

Bester Schnitt

Heil (Vincent Assmann)

Von jetzt an kein zurück (Karin Hammer)

Wir sind jung. Wir sind stark. (Julia Karg)

Kinderfilm

Hördur (Ekrem Ergün)

Ooops! Die Arche ist weg (Tobias Genkel)

Reuber (Axel Ranisch)

Dokumentarfilm

California City (Bastian Günther)

Das Gelände (Martin Gressmann)

Nicht alles schlucken – Ein Film über Krisen und Psychopharmaka (Jana Kalms, Piet Stolz, Sebastian Winkels)

Kurzfilm

Geschützter Raum (Zora Rux)

Stadt der Elefanten (Marko Mijatovic)

Das offenbare Geheimnis (Eva Könnemann)

Experimentalfilm

Man müsste Räuber sein, oder zumindest Sprengmeister (Jan Bachmann)

Schicht (Alexandra Gerbaulet)

Liquidity Inc. (Hito Steyerl)

Jurybesetzung

Spielfilm & Einzelleistungen:
Günter Agde, Thomas Abeltshauser, Jens Dehn, Harald Mühlbeyer, Ralf Schenk, Barbara Schweizerhof, Julia Teichmann

Dokumentarfilm:
José García, Bettina Hirsch, Josef Lederle

Kinderfilm:
Rolf-Rüdiger Hamacher, Katrin Hoffman, Heidi Strobel, Holger Twele, Rochus Wolff

Experimentalfilm:
Toby Ashraf, Karola Gramann, Frédéric Jaeger

Kurzfilm:
Jennifer Borrmann, Silvia Hallensleben, Claus Löser

Der VDFK VERBAND DER DEUTSCHEN FILMKRITIK e.V. dankt seinen diesjährigen Sponsoren für ihre Unterstützung zum Preis der deutschen Filmkritik 2015!

Barbarella Entertainment GmbH

25p *cine support

oneglass

Sinalco

Staatl. Fachingen – Das Wasser. Seit 1742.

Pfungstädter 1831

beumer lutum – gut gebacken

Theaterhaus Berlin Mitte

TUBE STATION, Veranstaltungsort

Otto Events, Veranstaltungstechnik

Nina Sonnenberg, Moderatorin

Henriette Olbrisch, Fotografin

Bine Pufal, Filmeditorin

CINE-FILS – Cinephile Interview Magazine

CATALONIA – Berlin Mitte